

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 23 (1929)
Heft: 12

Rubrik: Rundschau : Monatsschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rundschau

Monatsschau.

Es sind, so viel ich sehen kann, in der Berichtsperiode nicht gerade Ereignisse allerersten Ranges hervorgetreten. Die Geschichte spinnt ihr Garn ab; die Probleme der Zeit offenbaren sich auf die mannigfachste Weise, im Grunde aber sind sie überall und in allem von der gleichen Art.

1. Weltpolitisches.

Die Verhandlungen zwischen Amerika und England gehen weiter. Sie sind durch eine neue Rede Hoovers, worin er die Freiheit der Meere, das bedeutet: das Verbot der Blockade im Falle des Krieges, empfiehlt, nicht erleichtert worden. Das wird von seiten Hoovers, der das Elend des Hungerkrieges selbst — als grosser Helfer — aufs tiefste miterlebt hat, ehrlich gemeint sein, aber es ist eine Halbwahrheit. Denn es will eine „Humanisierung“ des Krieges sein, und das ist eine Illusion, die der radikalen Bekämpfung des Krieges im Wege steht. Wenn der Krieg „humanisiert“ wird, dann ist er ja nicht mehr so schlimm. Nun wissen wir aber, dass er im Ernst nicht „humanisiert“ werden kann, dass alle solche Versuche vor der wilden Feuersbrunst des Krieges dahinschmelzen wie Schutzmauern aus Stroh. Das hat auch Herriot mit Recht gegen Hoover geltend gemacht. Die einzige mögliche „Humanisierung“ des Krieges ist seine Annihilation. Dazu kommt, dass man geneigt sein wird, in dieser Wendung einen amerikanischen Cant zu erblicken. „Wenn die Amerikaner im Falle des Krieges nur wacker verdienen können, dann sind sie schon zufrieden; das ist ihr ganzer Pazifismus.“ Und endlich ist die Blockade die einzige Waffe, die dem Völkerbund gegen einen friedensbrecherischen Staat übrig bleibt, wenn er nicht zum Sanktionskrieg greifen will, und so schrecklich auch jene Waffe erscheint, so erscheint sie doch viel menschlicher und tauglicher als Krieg.

Wenn durch solche Probleme die Abrüstung zur See gehemmt wird, so auch besonders durch den Zwiespalt zwischen Frankreich und Italien, von denen jenes die Unterseeboote nicht preisgeben will, dieses aber die gleiche Flottenstärke wie Frankreich beansprucht.

Und endlich scheint es überhaupt zweifelhaft, ob die geplante „Abrüstung“ der Flotten wirklich eine solche sein wird und nicht bloss eine Umgestaltung, die bloss die Kosten etwas vermindert, die Kriegsgefahr aber unvermindert bestehen lässt. Gewiss werden die Admiräle alles tun, um die Bewegung in dieses Geleise zu lenken. Caeterum censeo: Nur eine mächtig anschwellende Volksbewegung, die sich gegen die Heere und Flotten überhaupt wendet, kann die Welt vor dem drohenden Untergang bewahren und eine neue Periode der Geschichte einleiten. Das gilt es zu schaffen und dafür muss der Hebel tief angesetzt werden.

In China ist es inzwischen zu einem kriegerischen Zusammenstoss mit Russland gekommen. Doch wäre es falsch, darin nun sofort ein Versagen des Kellogg-Paktes zu erblicken. Denn es handelte sich bloss um einen Scheinkrieg: die chinesische Armee war bloss eine Kulisse, die durch einen leichten Stoss ausgeworfen werden konnte. Ganz sicher war sich auch Russland im Klaren darüber, dass es einen Krieg fast um jeden Preis vermeiden müsse und bedurfte des inzwischen erfolgten öffentlichen Schrittes der andern „Kellogg-Mächte“ nicht.

Über China aber ergieissen sich weiter die Wellen des Elendes. Die Hungersnot zieht ihren schauervollen Weg. Wir werden sie im nächsten Heft wieder durch einige neue Dokumente beleuchten. Und Europa

schaut zu. Die Kirchen haben Wichtigeres zu tun: sie haben die „Landesverteidigung“ zu verteidigen. Nur da und dort regt sich eine edelmütige Hilfe. — Zur Hungersnot gesellt sich wieder die Revolution. Der Berichterstatter ist augenblicklich nicht in der Lage, darüber zu urteilen, ob es sich bloss um einen persönlichen Machtkampf ehr- und geldgieriger Generäle, die vielleicht den Interessen fremder Mächte verkauft sind, oder um ein Wiederaufflammen des radikalen Nationalismus handelt. Das Erstere ist sehr viel wahrscheinlicher und auf alle Fälle sind diese chinesischen Vorgänge eine sehr deutliche Wiederlegung des Irrtums, dass der Militarismus irgend einmal ernsthaft und auf die Dauer ein Befreier sein könne. Er ist immer nur ein Tyrann.

Die Erhebung Asiens und Afrikas verzeichnet, so viel ich sehe, in der Berichtszeit zwei sichtbare Tatsachen: in Indien tritt der Vizekönig in Unterhandlungen mit Gandhi ein. Er ist halt nur Vizekönig von Indien, ein schweizerischer Regierungsrat (um von einem Bundesrat zu schweigen) würde sich nie so tief erniedrigen. Denn die eignen sich das Bibelwort an: „Wir sind Götter.“ (Vgl. Psalm 82, 6.) Die zweite Tatsache ist der Beschluss, dass im Jahre 1930 ein panasiatischer Arbeiterkongress stattfinden soll. Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Auch in Palästina flackert immerfort das Feuer des arabischen Nationalismus, aus dem schliesslich doch der Judenmord vom August entstanden ist, wieder auf.

Kommen wir nun wieder nach Europa, so sind stets die Vorgänge auf dem Balkan beunruhigend. Dort bilden Mazedonien, Albanien, Dalmatien, Kroatien, die Dobrutsch, das Nationenproblem in Jugoslavien, Bulgariens allzutiefe Demütigung durch den (von ihm übrigens freuentlich auf sich gezogenen) Krieg, vor allem aber der Gegensatz zwischen Bulgarien. Ungarn und Mussolini auf der einen und Jugoslavien auf der andern Seite ewige Feuerherde des Völker- und Bürgerkrieges. Mord, Zerstörung, Vergewaltigung sind dort an der Tagesordnung. Einer der besten Menschen unserer Tage, der Amerikaner Kirby Page, Mitherausgeber der „World Tomorrow“, hat vor einiger Zeit diese Gegenden bereist und ist entsetzt über ihre Zustände. Es ist bedeutsam, dass er, der radikal-pazifistische Amerikaner, sagt, dass die einzige Macht, welche dort den Ausbruch eines neuen grossen Brandes verhindern könne, eben doch der Völkerbund sei!

In Polen aber schafft die drohende Wendung zur Diktatur eine neue europäische Gefahr. Vandervelde, Leon Blum und Jouhaux haben recht: bloss für ein freies, nicht für ein despotisches Polen haben sich hundert Jahre lang alle selbst die Freiheit liebenden Völker und edlen Menschen eingesetzt.

Es ist mir sehr wahrscheinlich, dass die englische Arbeiterregierung in bezug auf all diese Probleme und Gefahren einen heilsamen Einfluss ausübt. Das Gleiche ist in bezug auf Österreich im englischen Unterhaus durch Henderson offen zugestanden worden. Inzwischen ist die österreichische Krise zu einem vorläufigen Abschluss gekommen, der rebus sic stantibus nicht ganz unerfreulich ist. Es ist gelungen, die schlimmsten Forderungen der Heimwehr-Bewegung abzuschlagen. Die Sozialdemokratie ist mit ihren Zugeständnissen so weit gegangen als möglich war. Sie hat gut daran getan. Aber wenn man daraus einen „Sieg“ machen will, so erinnert das allzusehr an die Kriegsberichterstattung von 1914 bis 1918. Ein Sieg kann daraus nur werden, wenn die Sozialdemokratie weiter und gründlich aus dieser Erfahrung lernt.

In Deutschland gehen eigentümliche und ebenfalls wenig beruhigende Dinge vor. Die deutsch-nationale Partei zerfällt, Hugenberg's Diktatur zerfliesst, dafür aber nehmen die Nationalsozialisten zu. Das Auftreten des Präsidenten der Reichsbank, Schacht, gegen den Young-Plan (so wird es im Volke doch wohl verstanden) wird sie vorläufig noch mehr stärken.

Ob das nur ein vorübergehendes Symptom des deutschen Krankheitszustandes, der doch auch ein Genesungsprozess ist, bedeutet? Mir scheint, es sollten darüber besonders die Sozialdemokraten nachdenken. Denn eine solche Erscheinung wäre schwerlich möglich, wenn ein sich selbst treuer Sozialismus mit vom Hauch des Geistes geschwellten Fahnen als hinreissende Volksbewegung auf dem Plan stünde.

So ziehen überall neue Wolken auf und rüsten sich neue Kampfesfronten. Freuen wir uns wenigstens an einem Adventszeichen, wie es der Anschluss der Vereinigten Staaten an den Haager Gerichtshof bedeutet; er ist doch eigentlich ein maskierter Eintritt in den Völkerbund.

2. Militarismus und Antimilitarismus.

Der Kampf zwischen Militarismus und Antimilitarismus hat während der Berichtszeit in der Schweiz an Leidenschaft zugenommen. Er hat sich besonders auf dem Boden der Kirchen abgespielt. Man findet Berichte darüber anderwärts. Darum nur noch ein paar Bemerkungen.

Ob man das Ergebnis der Zürcher Synodalverhandlung für erfreulich oder unerfreulich hält, hängt von dem angewendeten Maßstab ab. Erfreulich ist der Eindruck, den das ausgezeichnete Referat von Lejeune auf diese doch etwas abgebrühte Gesellschaft machte, erfreulich die einmütige Zustimmung zu der Forderung, dass den Dienstverweigerern keine Ehrenstrafen aufgelegt werden sollten. Ob dazu die Autorität der Bibel oder die von General Wille und Generalstabschef Sprecher, sowie die der Professoren Baumgarten und Hafer mehr beigetragen haben, bleibe dahingestellt. Unerfreulich ist das Ergebnis insofern die Synode sich mit grosser Mehrheit für die Notwendigkeit der militärischen Landesverteidigung aussprach.

Ueber die Berner Synode ist kein Wort zu verlieren. Da genügt der Bericht. Zu bedauern ist vielleicht, dass sowohl in Zürich als in Bern vermittelnde Amendements eine klare Stellungnahme vermeiden halfen. Das Wort: „Eure Rede sei: Ja, ja, Nein, nein“ steht halt nur in der Bergpredigt und die hat bei den Theologen wenig Autorität, ist bloss Verlegenheit!

Auch die Aargauer Synode spürte das Bedürfnis, den wankenden Koloss etwas zu stützen und die Obersten zu beruhigen. Man griff auch in der Presse die Safenwiler Angelegenheit wieder auf und versuchte ihr eine Wendung gegen Pfarrer Ott zu geben, natürlich durch unwahre Darstellung des Sachverhalts. Inzwischen ist in Safenwil das kirchliche Leben lebendiger, als es dort irgend einmal war. Wenn die Kirche den Abzug von Leuten so sehr bedauert, die wegen einiger Predigten, so ihnen nicht gefielen, zu einer andern Konfession übergetreten, die sie vorher gar nicht ernstlich gekannt haben, bloss weil ein geistlicher Logenbruder aus derselben sich willig in den Dienst der Dorfmatadoren gestellt hat, dann muss es mit ihr weit gekommen sein, aber auf der Linie des Abstiegs.

Ziehen wir das Fazit. Die protestantische Kirche hat durch drei von ihren Vertreterinnen (denen sich selbstverständlich alle andern in der Schweiz anschliessen würden) wieder einmal gezeigt, dass sie in der grossen Mehrheit ihrer Diener eine getreue Stütze der bestehenden Ordnungen ist, mögen es auch Ordnungen des Teufels sein, wie das heutige Kriegs- und Militärsystem sicher eine ist. Ein solches Gebilde noch als Vertretung der Sache Christi anzuerkennen, erfordert viel Phantasie!

Eine Austrittsbewegung grossen Stils wäre vielleicht das beste Mittel, eine solche Kirche aus ihrer Herzensträgheit zu wecken. In eine erwachte könnte man ja wieder eintreten. Aber dazu reicht es noch nicht. Es ist dazu ein religiöses Erwachen nötig; die Kirche lebt inzwischen vom Gesetz der Trägheit, nicht etwa von dem Guten, das sich in ihr ja gewiss auch regt.

Uebrigens halten diese von den dem Staate willfährigen Kirchen erbauten Dämme die Bewegung selbstverständlich nicht auf. In Bern regnete es

Erklärungen gegen den Ukas des Synodalrates und des Kirchendirektors. Es protestierten Lehrergruppen, Pfarrergruppen (und zwar sehr grosse!) sogar Kirchgemeinderäte. Zwei der hervorragendsten Pfarrer der bernischen Kirche, die Herren Schädelin und von Greyerz in Bern, haben in Predigten dazu Stellung genommen, die im Druck erschienen sind. Die eine, die von Schädelin, ist vorsichtig abwägend, die von Greyerz rückhaltlos. Wir möchten beide sehr empfehlen. Bei diesem Anlass sei noch auf die ebenfalls sehr tapfere und tiefe Karfreitagspredigt von Greyerz aufmerksam gemacht, die infolge einer Kombination von Umständen in den „Neuen Wegen“ nicht rechtzeitig angezeigt worden ist.

Auch die Dienstverweigerung geht vorwärts. Neuerdings sind vor Militärgericht gestanden: Otter, Dubois, Anderfuhren, Werner Kissling und Dr. Brenner. Otter und Dubois sind zum vierten und fünften Mal verurteilt, aber nun auch endlich aus dem Heere ausgestossen worden. Anderfuhren hat wegen Verweigerung der Militärsteuer zehn Tage Gefängnis bekommen, Kissling drei Monate Gefängnis und ein Jahr Einstellung in den Bürgerrechten, Dr. Brenner das Gleiche.

Ueber die zwei letzten Fälle steht ein besonderer Bericht anderwärts. Das „wie lange noch?“ steigert sich von Fall zu Fall, wenigstens hier in Zürich wird das Regime Eugster-Pfenninger immer unerträglicher.

Fügen wir noch hinzu, dass Australien (wohl unter dem Einfluss seiner neuen Arbeiterregierung) den obligatorischen Militärdienst durch einen freiwilligen ersetzt hat.

3. Sozialismus und soziale Bewegung.

Es ist fast überall ein Steigen der sozialistischen Welle zu beobachten. In der Tschechoslowakei haben die Sozialdemokraten einen grossen Wahlsieg errungen und bilden nun mit den bürgerlichen Tschechen und Slovaken zusammen das Ministerium. In Niederösterreich hat sich, mitten in der Agitation der Heimwehren, die Sozialdemokratie durchaus behauptet. Das Gleiche ist in Deutschland bei den Gemeindewahlen geschehen, trotz dem Sklarekskandal, der bloss in Berlin einen starken Rückschlag erzeugte. Allerdings bildet hier in Deutschland, wie schon erwähnt wurde, das mächtige Anwachsen der Nationalsozialisten ein ernstes Fragezeichen. Auf der andern Seite wieder ist sehr erfreulich, dass von vielen „Nationalen“ nicht nur ein Hugenberg abgeschüttelt, sondern auch eine neue und zwar bejahende Stellung zur Arbeiterbewegung gefordert wird. Sogar in der A. F. L. (American federation of labour, amerikanischer Arbeiterbund) scheint sich eine radikalere Strömung zu regen. An die Tatsache, dass bei der Wahl der Bürgermeisters von New York der sozialistische Präsidentschaftskandidat Norman Thomas (ein ehemaliger Pfarrer) 175,000 Stimmen erhielt, knüpfen amerikanische Radikale und Sozialisten die Hoffnung, dass vielleicht doch bald ähnlich wie in England eine neue Partei neben den bisherigen, innerlich verfaulten aufkommen könnte, die einen wirklichen, namentlich sozialen Fortschritt verträt. Für die englische Arbeiterregierung allerdings häufen sich die Schwierigkeiten. Namentlich macht ihr das Problem der Arbeitslosigkeit zu schaffen. Es erhebt sich aus der eigenen Mitte eine heftige, besonders von Schottland ausgehende Opposition gegen sie. Diese Tatsache ist scheinbar gefährlich, aber ein Beweis für den Unabhängigkeitsgeist, der das englische Partei Leben so erfreulich kennzeichnet. Auch in der Kohlenfrage geht es nur mühsam vorwärts. Wenn in diesen beiden Beziehungen die Regierung und die Partei, die hinter ihr steht, mit gewaltigen Schwierigkeiten kämpft, die sie nicht verschuldet hat, so scheint mir bedenklich, dass das wichtigste, und wenn ich nicht irre, sogar einzige Tagesorgan der Partei, der „Daily Herald“ in die Hände eines kapitalistischen Unternehmens übergeht, wodurch es, ohne der Kontrolle der Partei zu entgehen, in allen Arten und

Unarten moderner journalistischer Reklame auf die Höhe kommen soll. Das mag zwar dem englischen Geschmack entsprechen, bei uns jedenfalls sähe ich darin „Verbürgerlichung“ der schlimmsten Sorte und eine grundfalsche Methode. Uns ist ernstlich nicht mit mehr, sondern bloss mit weniger Agitation gedient.

In Russland vollziehen sich gerade jetzt schicksalsvolle Vorgänge. Da ist vor allem das Riesenexperiment des „Fünfjahr-Plans“, wodurch die ganze Landwirtschaft des Weltreiches im kollektivistischen Sinne umgestaltet werden soll und dies vorwiegend durch das System der Riesenfarmen, die jeweilen viele Hunderte von Bauern zu einem Betrieb zusammenfassen. Einstweilen scheint es an gewissen Erfolgen nicht zu fehlen. Allerdings werden diese seltsam beleuchtet durch die Tatsache, dass die seit Jahrhunderten dort angesiedelten deutschen Bauern, die Elite des russischen Bauernstums, Russland zu vielen Tausenden (13,000) fluchtartig verlassen und ebenso, wenn auch weniger dramatisch, die Griechen und andere Nationalitäten, darunter auch die Juden, was diejenigen beachten müssen, die Bolschewismus und Judentum allzusehr identifizieren. Ebenso unheimlich sind die fortwährenden Massenerschiessungen von „Rebellen“. Was wird wohl aus alledem werden?

Dass im Westen, und vor allem in der Mitte Europas der Faschismus sich ausbreitet, liegt auf der Hand. Man denke nur an die Vorgänge in Oesterreich und Polen und das Wachstum des Nationalsozialismus in Deutschland. Das Neueste ist die Schaffung einer Art von „Tertiariertum“, des Faschistenordens, der Amici del fascismo, zu welchen Nicht-italiener ernannt werden können.

Erinnern wir im übrigen noch an die gewaltigen, das ganze Land erregenden Streikbewegungen der Textilarbeiter in den Vereinigten Staaten, an die stets neuen Formen des Sklarek-Skandals und dazu an die massenhaften, oft mit Betrug verbundenen geschäftlichen Zusammenschrüsse in Deutschland. Es kracht eben doch überall in dem aus Unrecht und Not emporgetürmten Götzenbau der kapitalistischen Zivilisation.

An dieser Fäulnis der kapitalistischen Zivilisation nimmt auch der Sozialismus teil, ja, er treibt sie vielfach auf die Spitze. Dieses Letztere ist von dem Feldzug für die Abtreibung zu sagen, den in Zürich die Sozialdemokratie betreibt. Das ist moralischer Selbstmord des Sozialismus. Dass Frau Helene Stöcker, der wir zum sechzigsten Geburtstag auch unsern Gruss entboten, wenn auch nicht ohne Vorbehalte, gerade in bezug auf diesen Punkt, diesem Feldzug etwas von dem Glanz verliehen hat, der von ihrer Persönlichkeit ausgeht, hat uns im Herzen leid getan. Damit dient sie keiner guten Sache. Von dieser Sache hoffentlich in Bälde mehr!

4. Schweizerisches.

Die Schweiz steht seit Wochen unter dem Zeichen der Bundesrats-Wahlen. Es ist ein Zeichen schlimmer und guter Art, ein schlimmes, weil es die ganze Verkommenheit unserer bürgerlichen Politik ins hellste Licht stellt, ein gutes, weil sich doch auch inmitten des bürgerlichen Lagers Opposition dagegen regt, besonders bei den Jungen. Erfreulich ist auch, dass der schweizerische Vorstand der Evangelischen Volkspartei sich für die Wahl eines Sozialisten erklärt, unerfreulich allerdings, dass der Vorstand des zürcherischen Zweiges der Partei diesem Beschluss zuwider sich gegen einen solchen ausspricht, weil die Partei in Zürich eine christentumsfeindliche Haltung einnehme. Als ob die „Zürcher Post“ und die „Neue Zürcher Zeitung“ dem Christentum näher stünden als das „Volksrecht“! Es sind doch einige Männer in dieser Partei, von denen man nicht begreift, dass sie nicht mehr Weitblick zeigen.

Die Sozialdemokratie steht gerade, wenn ihr die Vertretung im Bundesrat verweigert wird, wieder vor einer äusserst günstigen Situation. Die Frage ist bloss, ob sie in der Lage ist, diese Gunst für sich fruchtbar zu machen. Ihr Parteitag in Basel hat die Frage der Beteiligung am Bundesrat mit mehr als Zweidrittelmehrheit bejaht. Es zeigte sich, dass das pseudoradikale Regime, das zum Unheil des schweizerischen Sozialismus so lange dessen Führung hatte oder doch, was beinahe die gleiche Wirkung übt, zu haben schien, gründlich gebrochen ist. Aber es käme nun darauf an, dass es endlich auch offen und rücksichtslos beseitigt würde. Statt dessen hat es in Basel noch einen wirklichen oder scheinbaren Triumph gefeiert. Als es sich um die Wiederwahl des Parteipräsidenten Reinhard handelte, dem Dinge vorgeworfen werden, die ihn, falls sie sich erwähren sollten, einer solchen Stellung unwürdig machten, stellte unser Freund Dr. Max Weber die Forderung, dass eine Untersuchungskommission eingesetzt werde, welche jene Anklagen prüfen solle. Er wurde aber an der Begründung dieser Forderung verhindert dadurch, dass man ihm das Wort entzog und Reinhard wurde daraufhin mit grosser Mehrheit wieder gewählt. Gegen dieses Verhalten des Parteitages und seines Leiters muss scharfer Protest erhoben werden. Die Forderung Webers war mehr als berechtigt. Wir haben in der Leitung der Partei saubere Leute nötig. Nichts raubt uns bei den breiten Volksmassen, wie bei der moralischen Elite aller Kreise, so sehr den Kredit, als wenn wir moralisch zweifelhafte, vielleicht gerade den Sozialismus kompromittierende Personen an verantwortungsvollen Stellen erhalten. Der Sklarek-Skandal sollte uns doch hierin als Warnung dienen. Also eine unparteiische, durchaus zuverlässige Untersuchung der Anklagen, die gegen Reinhard vorliegen und der Nachweis, dass sie unrichtig sind oder seine Beseitigung als Parteipräsident. Ein Mann wie Weber stellt eine solche Forderung nicht ohne guten Grund. Darum aber ist vor allem dagegen die Schärfe des Protestes zu richten, dass einem solchen Mann das Wort entzogen wird. Parteitage lieben ja freilich störende Auseinandersetzungen nicht und das Vertuschen ist gerade in der Schweiz eine beliebte Kunst. Aber es ist auch eine gefährliche Kunst. Faule Dinge müssen als solche aufgedeckt und ausgeschnitten werden, sonst fressen sie weiter und verpesten die Luft. Freies Wort und rücksichtslose Selbstkritik aber sind das Salz, das eine Bewegung vor Fäulnis schützt. Der Parteitag hat grösstenteils wohl aus Mangel an Orientiertheit, aber doch wohl auch aus einer falschen Stimmung heraus, eine andere Methode vorgezogen. Aber er hat durch seine Haltung die Tatsache nicht verschleiern können, dass eine auch öffentliche und formelle Änderung des Parteiregimes notwendig ist, dass Dr. Max Weber einer unserer besten Männer ist, ein Mann von einer Ehrlichkeit, Lauterkeit und Tüchtigkeit, wie man sie selten findet, und dass er unserer Sache ehrenvoll dienen wird, wenn jenes Regime mit seinen Trägern längst zu den bösen Erinnerungen gehört.

Neben der Bundesratswahl hat die Angelegenheit Peretti zu reden gegeben, eines tessinischen Eisenbahnangestellten, der sich törichterweise nach dem Italien Mussolinis begab und dort harmlose Unvorsichtigkeiten beging, für die er nun zwei Jahre Gefängnis erhalten hat. Man sieht bei diesem Anlass wieder, was unsere gloriose Armee nützt, die uns nach der Behauptung ihrer Verteidiger vor „Beleidigungen“ schützen soll. Umgekehrt sehen wir im Zonenkonflikt, wie viel wirksamer der Schutz einer internationalen Rechtsordnung ist, für die wir uns dann aber auch einzusetzen sollen, dadurch dass wir das Kriegssystem auch bei uns selbst zerbrechen.¹⁾

¹⁾ Nachdem die obigen Ausführungen über die Bundesratswahl geschrieben waren, kam der Bericht über das Ergebnis. Kein Wort reicht zu, um die Niederträchtigkeit dieses Verhaltens unserer Bürgerlichen genügend zu

5. Kirche und Religion.

Das Buch von Ernst Michel: „Politik aus dem Glauben“ ist von der römischen Kirche auf den Index gesetzt worden. Das ist ein schlimmes Zeichen. Denn es ist ein sehr schönes Buch, das auch Protestant mit grossem Gewinn lesen können, das aber, sollte man meinen, für den Katholizismus wirbt. Sollte dieser solche lebendigen und freien Kräfte nicht in seiner Mitte dulden können, so wird er eines Tages die Frucht des geistigen Todes ernten.

In Russland scheint der Kampf gegen die Religion an Heftigkeit zunehmen. Wir erleben hier eine Erscheinung von weltgeschichtlichem, reichsgottesgeschichtlichem Riesenmass, wie sie seit dem Auftreten des Islam nie mehr dagewesen ist. Zwar darf man das, was in Russland geschieht, nicht übertreiben. Es ist nach der Aussage wohl Orientierter auch jetzt noch, was die Möglichkeit betrifft, dort die wirkliche Botschaft von Christus zu verkündigen, vieles besser als unter dem Zarismus, aber trotzdem bleibt doch bestehen, dass dieser russische Kampf gegen das Christentum als ein Riesenzeichen der Mahnung zur Einkehr und Umkehr an den Himmel geschrieben ist. Desto unangebrachter ist es, gerade jetzt über das „soziale Evangelium“ (social gospel) zu höhnen. Als ob nicht die russische Bekämpfung des Christentums genau diese Ursache hätte, dass das soziale Evangelium von der Kirche so lange vergessen worden ist. Ich lese in dem „Schweizerischen evangelischen Pressebericht“, dessen tendenziöse (und daneben schwankende) Haltung überhaupt die Aufmerksamkeit unserer Ge-sinnungsgenossen fordert, folgendes:

Ein bedeutsamer Umschwung in Amerika.

„Social gospel“, soziales Evangelium, soziales Christentum war in Amerika lange ein Schlagwort, mit dem man die unmöglichsten Veräusserlichungen des religiös-kirchlichen Lebens zu rechtfertigen suchte. Nun urteilt der bekannte amerikanische Gelehrte Prof. W. A. Brown, Newyork: Es ist der Niederbruch der hochgespannten Erwartungen, die die soziale Bewegung in Vielen lebendig gemacht hatte, denen sie die Begeisterung eines neuen Evangeliums brachte. Der Fehlschlag oder wenigstens die Verschiebung grosser sozialer Umwälzungen auf unbestimmte Zeit hat wieder die ganze Frage der persönlichen Frömmigkeit aufgeworfen und dem alten Wort Gott neue Bedeutung gegeben. Man gibt sich nicht mehr zufrieden mit Erörterungen über soziale Gerechtigkeit und allerlei Versuche, sie da oder dort in Tat umzusetzen. Von der Aussenwelt wendete sich das Interesse wieder den zentralsten Fragen der Seele zu, die im Zeitalter der gesteigerten Ehescheidungen, der Dollarjagd im ganzen Geschäftsleben und des abendlichen Vergnügungstaums furchtbare Schädigungen erlitten hat.“

Der aufmerksame Leser wird die seltsame Logik dieser Worte wohl kennzeichnen. In einer Zeit, wo Sozialisten das englische Weltreich regieren, zum Heil der Welt, wo Sozialisten die dänische Regierung bilden, in der tschechoslovakischen sehr stark vertreten sind, wo sie in Schweden, Norwegen und Belgien ebenfalls schon Ministerien gebildet haben, in Frankreich eindringlich gebeten worden sind, mitzumachen, wagt man es bei uns, der ganzen einen Hälften des Volkes (denn die vertritt die Sozialdemokratie) ein Mitglied in der obersten Behörde zu verweigern. Man muss sich der Schweiz in Grund und Boden hinein schämen, man könnte an ihr verzweifeln. Diese Leute sollen noch einmal kommen und heuchlerisch vom „Klassenkampf“ der Sozialdemokratie oder von ihrer „Diktatur“ und dergleichen reden! Wenn in der Sozialdemokratie die schon fast besiegte bolschewisirende Richtung wieder aufkommen sollte, so haben diese bürgerlichen Politaster die Schuld, diese Bolschewisten des Geldsacks und der Soutane! Eine unter aller Kritik jämmerliche Gesellschaft!

von selbst beachtet haben. Also die gesteigerte Dollarjagd im ganzen Geschäftsleben, die vermehrten Ehescheidungen und der „Vergnügenstaumel“ sollen Tatsachen sein, die vom „sozialen Evangelium“ ablenken müssten! Ein normales, nicht von der theologischen Modepsychologie hypnotisiertes Denken müsste doch wohl umgekehrt schliessen: Dollarjagd und soziale Auflösung müssten dringlich das soziale Problem in den Mittelpunkt der religiösen Aufmerksamkeit rücken! Wenn man das so auslegt, als ob damit Gott als Zentrum und Quelle des sozialen Evangeliums ausgeschaltet wäre, so nenne ich das religiöse Verleumdung. Das „soziale Evangelium“ bedeutet, dass Gott aus einem religiösen Luxus zu der Macht werde, die auch das soziale Leben beherrscht, darin an Stelle der Dollarjagd Gottes- und Menschendienst setzt, die Grundlagen der Gesellschaft erneuert und damit sowohl die Ehe wieder herstellt als die Quelle des Vergnügenstaumels abgräbt. Oder meint etwa Herr Brown und mit ihm der Verfasser des „Presseberichtes“, der Rückzug auf „Gott“ bedeute, dass man den „Dollar“ Dollar sein lasse und sich damit begnüge, seine Seele zu retten? Für einen solchen Gott wird sich die Welt immer mehr bedanken und mit Recht — allem kurzsichtigen Theologismus und Frömmigkeitskult zum Trotz.

Der Holländer W. A. Vissert Hooft hat scheints ein Buch mit dem Titel: „The background of the social Gospel in America“ (Der Hintergrund des sozialen Evangeliums in Amerika) geschrieben, aus dem nun gewisse Kreise ein Wesen machen, die meinen, viel von Gott reden sei das, worauf es ankomme. Von dem gleichen Verfasser stammt auch ein Buch über die schweizerische religiös-soziale Bewegung, das eine sehr loyale und freundliche Darstellung dieser Bewegung mit einer Kritik derselben verbindet, die ein wenig der des Barthianismus gleicht. Kein Wunder, dass man auf dieser Seite darüber entzückt ist, obwohl es uns nicht schwer fällt, seine Kritik zu widerlegen. Was aber Amerika betrifft, so ist vorläufig der grösste Vertreter des „Social Gospel“ immer noch Rauschenbach. Wer ihm, weil er nicht „Barthianer“ ist, die Wurzelung in den Tiefen des Evangeliums abspricht, nun, der erblickt halt das Evangelium bloss in den Formeln des Heidelberger Katechismus oder — seinen eigenen.

Es bleibt dabei: gerade das soziale, das heisst: das von Gott in Christus aus das soziale Problem erfassende Evangelium ist die grosse Notwendigkeit der Gegenwart und Zukunft. Es bedarf gewiss der stetigen Vertiefung, in Amerika und in Europa, aber ihrer bedürfen auch seine Gegner. Sie haben wahrhaftig Gott nicht gepachtet.

12. Dezember 1929.

L. R.

Personalia. Ueber Clemenceau müsste jemand schreiben, der seine Laufbahn verfolgt und auch seine Bücher gelesen hätte, dazu Frankreich genauer kannte. Bei mir trifft das alles nicht zu. Clemenceau ist mir stets eine fremde und wenig sympathische Gestalt geblieben. Was mir bedeutsam erscheint, ist gerade diese Tatsache, dass in Frankreich wie in England immer wieder Männer eine führende Rolle spielen, die zugleich bedeutende Gelehrte, Schriftsteller, Denker sind (man vergleiche damit unsere heutigen Politiker), und dann diese Lebenskraft, diese unbezähmbare Tatkraft im Dienste seiner Sache. Hätten wir das! Aber die „Kinder dieser Welt“ sind oft nicht nur klüger auf ihre Art, als die Kinder des „Lichts“, sondern auch tapferer, energischer! (Vgl. Lukas 16, 8.)

Pfarrer Albert Reichen in Winterthur — welch ein Kontrast! — der nach langem Schwächezustand doch plötzlich mitten in der Arbeit gestorben ist, war neben Paul Pflüger einer der ersten Pfarrer in der Schweiz, die in die sozialdemokratische Partei eintraten, und zwar schon vor dem Aufkommen der religiös-sozialen Bewegung. Von dieser wurde er wohl vor allem durch eine gewisse unduldsame Ausschliesslichkeit abgehalten, die sie

zu gehen, er sich steif und starr abwehrend vor und in diesen Weg gestellt und den andern gewiesen hat. Kein Grab darf uns hindern, dies festzustellen. Und wenn der Feldprediger, der die Leichenrede hielt, das am Grabe von Oberst Sprecher geübte Verfahren wiederholend, lächerlicherweise uns Antimilitaristen einlud, angesichts der Frömmigkeit des Dahingegangenen unsere Hefte zu revidieren und wieder ein wahrer Heroenkultus mit diesem Verstorbenen getrieben wird, so erinnern wir an den bluttriefenden „Erlass Scheurer“. Keine verlogenen Leichenreden, auch am Grabe die Wahrheit!

Aber nachdem dies festgestellt ist, soll freilich anerkannt werden, dass der Verstorbene im Rahmen seiner von uns nach wie vor scharf abgelehnten Denkweise ein achtungswerter, tüchtiger und charaktervoller Mann war. Wenn er auch nicht edel und gross war, so war er, wie gesagt, anständig. Und durch und durch ehrenhaft im persönlichen und politischen Wandel. Dazu gewissenhaft, fest, treu, unermüdlich, auf seine Art, so wie er es verstand, sein Leben dem Vaterland hingebend bis zum letzten Tropfen seiner Kraft und durch diese Dinge auch Grösse gewinnend. Das alles wollen auch wir ehren. Wir haben ihm darum persönlich nie gegrollt und werden es künftig erst recht nicht tun.

Und nun Professor Hadorn. Ueber ihn zu reden fällt mir schwerer. Wir haben gelegentlich freundschaftliche Beziehungen gehabt. Es fehlte ihm nicht ganz am Verständnis für unser Wollen und für unsere Sache. Seine Stockholmer Zitierung des bekannten (freilich seinem kriegerischen Zusammenhang entfremdeten) Zwingliortes beweist, dass er unter der Suggestion bedeutsamer Eindrücke fähig war, sich neuen Dingen zuwenden. Aber leider fehlte ihm die Kraft, das in Stockholm Empfundene in Bern festzuhalten. Er besass dafür nicht jene steife und unzugängliche Bernerart Scheurers. So wurde er ein beliebter und einflussreicher Kirchenmann, aber kein Führer auf schweren, neuen Bahnen. Es ist wohl eine letzte Gunst des Geschickes gewesen, die ihn wegnahm, bevor er die tragische Seite einer solchen Haltung auszukosten bekam. Um all des Besseren, Freieren willen, das bei alledem doch in ihm lag, sei auch ihm ein freundliches, sogar dankbares Andenken bewahrt.

Ein Missverständnis. Eine mündliche Aussprache hat ergeben, dass der im letzten Heft unter dem Stichwort „Volkstanz?“ wiedergegebene Abschnitt aus einem Bericht des „Blauen Kreuzes“ von uns missverstanden worden ist. Es sei damit keine Herabsetzung der „Religiös-Sozialen“, sogar das Gegenteil, gemeint gewesen. Auf Grund dieser Erklärung bedauere ich das vorgefallene Missverständnis aufrichtig. Ich glaube freilich, dass dieses sich fast aufdrängen musste, wie es denn auch andern Lesern jenes Berichtes sich aufdrängte. Ich persönlich bin seit Jahren an eine gewisse Art von Darstellung unserer Sache gewöhnt, die nach dem Schema verläuft: grosse Anregung durch die Religiös-Sozialen, Enthusiasmus, Erwartung des Reichen Gottes, durch menschliche Kräfte herbeigeführt, daraufhin tiefe Enttäuschung, dann aber Rettung durch Barth, Thurneysen, Brunner, Hinweis auf die Offenbarung, das Wort Gottes, auf Sünde und Gnade — ich bin, wie gesagt, so an dieses Schema — Schema F. F. wollte ich darum meine Gegenbemerkung überschreiben — so gewöhnt, dass ich meinte, dieses mir allzubekannte Schema in jenem Bericht wiederzufinden. Nur dass uns nun auch die Jugendbewegung mit Reigen, Lied — übrigens an sich ganz gute Dinge — dazu Erziehung zum Reiche Gottes zugeschrieben würden, schien mir des Guten zu viel und veranlasste meine Gegenbemerkungen.

Dies blass zur Erklärung und Entschuldigung. Der Verfasser jenes Berichtes (dessen Namen ich als nebensächlich weggelassen hatte) war sich der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer solchen Auffassung desselben offenbar nicht bewusst. Möge dieses Missverständnis, das ich nochmals

bedauere, uns mahnen, dass wir einander allmählich wieder mehr Vertrauen sollten schenken dürfen.

Aarau. Zusammenkunft der Freunde des „Aufbaus“ und der „Neuen Wege“, Sonntag, den 5. Januar 1930, nachmittags 2.15 Uhr, im alkoholfreien Restaurant „Helvetia“ (I. Stock). Fortsetzung des Vortrages von Pfarrer Ernst Ott in Safenwil über: „Peter Krapotkin“. Diskussion.

Zahlreiches Erscheinen unserer Gesinnungsfreunde erwartet

Verdankung. Für die Hungernden in China eingegangen von: Dr. St. in F. Fr. 20.—; R. W. D. in L. 10.—; Kinderspende durch Frl. D. in Sch. 1.50. Herzlichen Dank!

Aus der Arbeit

Kurs über Wissenschaft, Philosophie und Religion in Bern.

Auf Wunsch von verschiedenen Freunden veranstalten wir gleich nach Neujahr einen Kurs, der vier Abende umfassen wird, über das Thema: „Wissenschaft, Philosophie und Religion“. Es ist uns gelungen, Herrn Prof. Dr. L. Ragaz als Leiter dieses Kurses zu gewinnen.

Kursabende: Je Montag und Dienstag, 6. und 7., 13. und 14. Januar.

Lokal: Zimmer Nr. 8, Volkshaus, Bern.

Näheres Programm:

1. Von Wissenschaft und Philosophie — was sie sind und wie weit sie reichen.
2. Was heisst: eine Weltanschauung haben?
3. Gibt es eine Wahrheit?
4. Was ist und will das Christentum?

Die Themen werden mit steter Beziehung auf den Sozialismus und die geistigen Interessen seiner Anhänger behandelt. Auf eine lebhafte mündliche und schriftliche Mitarbeit der Teilnehmer wird sehr gehofft.

Wir laden alle Leser der „Neuen Wege“ herzlich ein, den Kurs zu besuchen.

Der Ausschuss der Gruppe „Neue Wege“ und „Aufbau“, Bern.

Von Büchern

Für Weihnachten und Neujahr.

Ich möchte besonders empfehlen:

1. **Robert Friedmann:** Leo Tolstoi zur Ergänzung des Vortrages von Dr. Strasser, eine wundervolle Auswahl von Worten Tolstois, ein ganz feines Büchlein für Weihnachten, eine Botschaft von der Liebe und Bruderschaft, wie es wenige gibt. (Erschienen im Verlag von Rütten und Loning in Frankfurt am Main.)

2. **Julie Schlosser:** „Wir und die Kreatur“ (im Verlag Leopold Klotz in Gotha erschienen), eine flehentliche Schutzschrift für die Tiere, gleichsam für Esel, Schaf und Tauben, die um die Wege des Christkindes sind.

3. **Das Handbuch der Gewaltlosigkeit**, herausgegeben von Dr. Franz Kobler (im Rotapfelverlag erschienen), ein Buch, von dem in den „Neuen